

SEPTEMBER 2008

beziehungsw^{weise}

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- 1 **KOLUMNE** Das Baby und den Alltag schaukeln. Die ersten Wochen. Alles wird anders
- 2 **THEMA** Vaterschaft im Wandel. Perspektiven aus der Männlichkeitsforschung
- 4 **THEMA** Kinder sichtbar machen. Kindheit und generationale Ordnung im Wohlfahrtsstaat
- 5 **AUS DER PRAXIS** Vorhang auf für die Bildung! Bildungsinitiative des Wiener Kindertheaters
- 6 **BERICHT** Kinder brauchen Brücken. Auszüge aus der Fachtagung zu Übergängen in der Fremdunterbringung
- 8 **SERVICE buch:** Migrantenkinder gestalten Integration · **termin:** Erziehungsfallen 2008 · **termin:** My-Youth.net - Jugendliche Online-Welten



KOLUMNE Das Baby und den Alltag schaukeln

Die ersten Wochen

In den folgenden Ausgaben (künftig auf Seite 2) können Sie den „neuen“ Alltag einer jungen Mutter zwischen Windelwechseln und Forschungsarbeit mitverfolgen.

Alles wird anders

VON MARITA HAAS

Das Baby liegt quer über meinen Oberschenkeln und schläft. Es ist 08:00 Uhr. Mit der rechten Hand versuche ich, an das Müsli heranzukommen, das mir mein Mann aufs Nachtkästchen gestellt hat, bevor er zur Arbeit gegangen ist. „Alles wird anders“, haben sie gesagt. „Du wirst sehen, dein ganzes Leben verändert sich.“ „Blödsinn“, hab ich gesagt, „was soll sich schon groß ändern? Ich werde weiterhin arbeiten gehen, weiterhin Freunde treffen, nur werde ich eben auch ein Kind haben.“ Um 11:30 habe ich meine Tochter zum dritten Mal gestillt, vier Windeln verbraucht und einen neuen Body, den ich ihr anziehen musste, weil das Müsli, das ich versucht habe zu essen, auf ihren Ärmeln gelandet ist. Mit dem Baby am Arm öffne ich die Kastentür, um auch für mich frisches Gewand herauszunehmen. Sie beginnt zu weinen. Ok, denke ich, dann bleibe ich heute im Pyjama. Mein Handy läutet. Den Bluetooth-Stöpsel hab ich mir gleich in der Früh ans Ohr gesteckt; so kann ich Glückwünsche entgegennehmen, das nächste Forschungsprojekt koordinieren und bei meiner Mama, die jetzt Oma ist, Tipps gegen Baby-Bauchweh einholen. „Wie geht es dir?“, fragt meine Freundin, die selbst zwei Kinder hat. „Ganz gut“, sag ich, „ganz gut.“ „Am Anfang ist es eh ganz leicht“, sagt sie, „da schlafen sie ja noch so viel.“ „Mhm“, sag ich. Zwei große blaue Augen blicken

mich an. Um 14:00 schläft sie nach dem Stillen tatsächlich ein. Duschen wäre notwendig, aber dann höre ich nicht, wenn sie schreit. Essen fällt aus, weil der Lärm in der Küche sie wecken würde. E-Mails lesen, denke ich, nein, zuerst noch aufs WC. Kaum bin ich fertig, kommt aus dem Wohnzimmer ein Weinen. Der Klodeckel bleibt offen, das Licht werde ich später abdrehen, die E-Mails wohl erst in einem halben Jahr lesen. „Es ist so, wie wir es uns nie vorstellen konnten“, hat meine Freundin aus dem Schwangeren-Yoga gesagt, als vor vier Wochen ihr Mädchen auf die Welt gekommen ist. „Hast du heute schon was gegessen?“, fragt mein Mann als er heimkommt. „Nein“, sag ich, „wann hätte ich das machen sollen?“ Es ist 21:30. Die Chancen für eine Dusche stehen gut, mein Baby ist ruhig. Wenn alles gut geht, kann ich danach an der Kolumne fürs „beziehungsw^{weise}“ arbeiten, bevor ich sie um Mitternacht noch einmal stille. Ich schaue sie an, wie sie schläft und streiche ihr über die Wange. Ivalina ist nun da. Und alles ist anders. ■
marita.haas@univie.ac.at

Marita Haas mit ihrer Tochter Ivalina. Bis zu ihrer Babypause hat die promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin an einem ÖIF-Projekt zum Thema Elternteilzeit mitgearbeitet. Nicht nur die sogenannten „anderen Umstände“, sondern auch die schriftstellerischen Ambitionen von Marita Haas haben zu der Idee einer Kolumne geführt.

Vaterschaft im Wandel

Perspektiven aus der Männlichkeitsforschung

VON MICHAEL MEUSER

Gegenwärtig entwickelt und verbreitet sich ein neues Verständnis von Vaterschaft. Der „neue“, der „aktive“, der „engagierte“, der „involvierte“ Vater lauten die Begriffe. In Deutschland hat dieses neue Ideal von Vaterschaft inzwischen Eingang in die staatliche Familienpolitik gefunden. Das 2007 in Kraft getretene Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz, dem zufolge Elterngeld für 14 Monate in der Regel nur dann gezahlt wird, wenn beide Elternteile Elternzeit in Anspruch nehmen, unterstreicht die Forderung der deutschen Familienministerin Ursula von der Leyen nach einem Ende der „vaterlosen Gesellschaft“.



Universitätsprofessor Michael Meuser von der Universität Dortmund hat sich als einer der ersten männlichen Geschlechterforscher im deutschsprachigen Raum etabliert. Er referierte im Juni 2008 auf dem 3. Europäischen Familienforschungskongress in Wien.

Vaterschaft und Familienforschung

Eine Abwesenheit des Vaters lässt sich nicht nur in der Familie beobachten, es gibt sie auch in der Familienforschung. Diese hat sich bislang nur wenig mit dem Vater befasst; erst in jüngerer Zeit hat sie dieses Thema für sich entdeckt. Das familiensoziologische Verständnis des Vaters ist nachhaltig von den Mitte des 20. Jahrhunderts erschienenen Arbeiten des amerikanischen Soziologen Talcott Parsons geprägt worden. Dem Vater kommt nach Parsons die Funktion der instrumentellen Führerschaft („instrumental leader“) in der Familie zu. Diese ist darin verankert, dass in der modernen Gesellschaft die Berufsrolle des Mannes ein zentraler Teil seiner Familienrolle ist. Das hat zur Konsequenz, dass Elternschaft für Frauen und Männer Unterschiedliches bedeutet. Für die Frau besteht sie in der alltäglichen Praxis der Betreuung und Erziehung der Kinder, für den Mann ist sie primär ein sozialer Status, der durch die außerfamilialen beruflichen Aktivitäten gewonnen wird. Die Zeit, die der Vater für den Beruf aufbringt, ist diesem Verständnis zufolge in einem spezifischen Sinne zugleich Zeit für die Familie, auch wenn es keine in der Familie verbrachte Zeit ist. Vaterschaft manifestiert sich nicht in einem Engagement in der Familie, sondern für die Familie: in der Erfüllung der Ernährerrolle.

Dieses Verständnis begegnet uns auch gegenwärtig noch in männlichen Selbstbeschreibungen. Aus der Perspektive der Geschlechterforschung ist bedeutsam, dass es vor allem unter männlichen

Führungskräften verbreitet ist, d.h. in einem sozialen Milieu, dessen Lebensstil für viele eine Orientierungsfunktion hat.

Vom Ernährer der Familie zum „neuen“ Vater

Ein an diesem Leitbild orientierter männlicher Lebensentwurf gilt jedoch in wachsendem Maße als veraltet, den Anforderungen modernisierter Partner- und Elternschaft nicht angemessen. Gemäß den Vorstellungen des neuen Vaterschaftsdiskurses geht der „neue Vater“ von der Geburt an ein einfühlbares Verhältnis zu seinem Kind ein, er beschäftigt sich mit ihm nicht erst dann, wenn es älter wird, er beteiligt sich an der alltäglichen Arbeit der Kinderbetreuung und begrenzt sein Engagement nicht auf das Spielen, und er wendet sich Töchtern wie Söhnen gleichermaßen zu.

Inzwischen hat der neue Vaterschaftsdiskurs die populären Medien der Nachrichten- und life-style-Magazine erreicht. Allerdings fällt der Wandel des Vaterschaftsverständnisses in diesen breit rezipierten Medien weniger fundamental aus, als dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Zwar werden nun auch die Väter von den Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie eingeholt, doch gelten sie weiterhin als Ernährer der Familie. Für die Familie sind nur geringe Zeitquanten vorgesehen. Statt möglichst viel Zeit für die Beschäftigung mit den Kindern aufzubringen, sollten die Väter darauf achten, die zur Verfügung stehende geringe Zeit möglichst sinnvoll zu nutzen. „Qualität statt Quantität“ lautet die Devise.

Hier zeigt sich, dass die Veränderungen, die mit neuer Vaterschaft einhergehen, sich für Familien- und Geschlechterforschung mitunter unterschiedlich darstellen. Aus der Perspektive einer Familienforschung, die stärker auf die Generationen- als auf die Geschlechterrelation in der Familie schaut, mag der sich intensiver seinen Kindern zuwendende Vater einen bedeutsamen Wandel markieren. Die Geschlechterforschung weist darauf hin, dass dies durchaus innerhalb des tradierten Musters geschlechtlicher Arbeitsteilung in der Familie erfolgen kann.

Vaterschaft und Wandel der Geschlechterverhältnisse

Der Wandel des kulturellen Verständnisses von Vaterschaft kann nicht losgelöst vom Wandel der Geschlechterverhältnisse betrachtet werden, wie er sich seit den 1970er Jahren vollzieht. Die Kritik am Modell des Vaters als Ernährer der Familie ist zugleich eine Kritik an männlicher Hegemonie.

An den tradierten Männlichkeits- und Vaterschaftsdiskurs können junge Männer kaum noch anschließen. Während in früheren Generationen ein Selbstverständnis als Ernährer der Familie von den Ehefrauen in hohem Maße mitgetragen wurde, ist dies gegenwärtig von jungen Frauen nicht zu erwarten. Männliche Hegemonieansprüche in Partnerschaft und Familie erfahren eine diskursive Entlegitimierung. Faktisch verbleibt jedoch die Mehrzahl auch der jungen Väter in der Position des (Haupt-)Ernährers.

Das hat zur Folge, dass das materielle Wohlergehen der familialen Gemeinschaft weiterhin vorrangig an das Einkommen des Vaters gebunden ist. Anders als zuvor ist aber gegenwärtig die Tendenz zu einer Entkopplung von ökonomischer Lage und familialer Entscheidungsmacht zu beobachten. Die Ernährerfunktion wird nicht mehr selbstverständlich mit der Position des Oberhauptes der Familie verknüpft. Der faktisch weiterhin existierende männliche Ernährer der Familie kann die ökonomische Dominanz nicht mehr bruchlos in eine hegemoniale Männlichkeitsposition in der Familie ummünzen.

Vaterschaft und Männlichkeit

Der Identitätsentwurf, der mit dem Modell einer neuen, aktiven, engagierten oder involvierten Vaterschaft verbunden ist, bleibt einerseits unscharf, erfordert jedoch andererseits, konsequent zu Ende gedacht, eine Neujustierung der männlichen Geschlechtsidentität. Da es dafür (noch) an gesellschaftlicher Anerkennung mangelt, andererseits aber aktive Vaterschaft zu einem neuen Leitbild zu avancieren scheint, wird Vaterschaft zu einer ambivalenten Angelegenheit, die den Vätern eine Balance zwischen widersprüchlichen Anforderungen abverlangt. Diese sind nicht nur im Spannungsfeld von Beruf und Familie gegeben, sondern auch zwischen verschiedenen Dimensionen der geschlechtlichen Identität. Das neue Verständnis von Vaterschaft muss in einen Identitätsentwurf integriert werden, der bei den meisten Männern am Leitbild einer hegemonialen Männlichkeit orientiert ist.

Trotz des Wandels der Geschlechterverhältnisse und einer wachsenden Infragestellung männlicher Herrschaft hat sich bislang kein gesellschaftlich anerkanntes Verständnis von Männlichkeit jenseits des Modells hegemonialer Männlichkeit etablieren können. Zwar wird ein (in Maßen praktiziertes) väterliches Engagement inzwischen durchaus positiv bewertet, allerdings nur solange, wie dieses Engagement nicht auf Kosten der Arbeitsmarktverfügbarkeit des Mannes geht. Das in der Sphäre der Erwerbsarbeit dominierende Männlichkeitsbild konzipiert den Mann weiterhin als Berufsmenschen. Vaterschaftskonzepte, neue nicht weniger als tradierte, können nicht unabhängig von berufsbezogenen Männlichkeitskonstruktionen betrachtet werden. Dies ist gewissermaßen das kulturelle Erbe einer Geschlechterordnung, die den Mann als Berufsmenschen und in dieser Funktion für die Familie als bedeutsam konzipiert hat. ■

info

Univ-Prof. Dr. Michael Meuser
Professor für Soziologie der Geschlechterverhältnisse an der Technischen Universität Dortmund

E-Mail: michael.meuser@uni-dortmund.de

Kinder sichtbar machen

Über Kindheit und generationale Ordnung im wohlfahrtsstaatlichen Diskurs

VON HELMUT WINTERSBERGER

Seit dem Ende der 1980er Jahre hat sich die öffentliche Wahrnehmung von Kindern und Kindheit in der modernen Gesellschaft grundlegend verändert. Diese neue Sichtweise wurde maßgeblich von zwei Entwicklungen bestimmt:

- Einerseits hat das UN-Übereinkommen über die Rechte des Kindes 1989 sowohl auf internationaler Ebene wie auch unter den Beitrittsländern Kinder zu Rechtssubjekten und damit Trägern eigener Rechte gemacht. Die Bedeutung dieser „kopernikanischen“ Wende wird auch dadurch nicht gemindert, dass die vollständige Umsetzung dieser neuen Rechtsstellung des Kindes in die tägliche Praxis noch einen langen Weg vor sich hat.

- Andererseits haben sich in den Sozialwissenschaften neue Zugänge zur Analyse von Kindheit entwickelt, die in Ergänzung zu den schon länger etablierten Paradigmen (etwa der Entwicklungspsychologie) einen sinnvollen Beitrag zum besseren Verständnis des Phänomens Kindheit in der Gesellschaft leisten. Erwähnt sei hier beispielhaft der strukturbegleitende Ansatz, nach welchem Kindheit als soziale Kategorie unter dem Gesichtspunkt einer generationalen Ordnung des Sozialen erfasst wird. (Qvortrup et al. 1994; Honig et al. 1996)

Als vergleichsweise resistent gegenüber der Anerkennung von Kindern als „citizens“ und Träger eigener Bürgerrechte hat sich bisher der wohlfahrtsstaatliche Diskurs erwiesen. Zunächst ging es dort ja fast ausschließlich um die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit bzw. das Ausmaß an Dekommodifikation von Arbeit, entlang welcher Esping-Andersen (1990) die wohl meistverwendete Typologie von Wohlfahrtsstaaten (residuales, korporatives und universalistisches Modell) entwickelt hat. Gegen Ende der 1990er Jahre ist im Zuge des Erstarkens der Frauenbewegung „gender“ sowie die Bedeutung von Frauen in Produktion und Reproduktion als zweite strukturelle Dimension wohlfahrtsstaatlicher Debatten hinzugekommen. Ein Beispiel für diese notwendige Erweiterung hat Nancy Folbre (1994) mit ihrem Buch „Who pays for the kids?“ geliefert. Folbres Ausführungen kann man weitgehend beitreten, mit der wesentlichen Ausnahme jener Passagen, in denen sie die theoretische Entwicklung wohlfahrtsstaatlicher Theorie mit der Erweiterung von „class“ zu „gender“ für grundsätzlich abgeschlossen betrachtet. Beim Alter gehe es – so Folbre – weniger um struktu-

relle, sondern eher um Einstellungsfragen, und daher seien die Voraussetzungen für die Einführung einer dritten, generationalen Dimension im wohlfahrtsstaatlichen Diskurs nicht gegeben.

Offensichtlich begehen manche Feministinnen denselben Fehler wie deren männliche Kollegen der vorangegangenen Generation, die sich damals geweigert hatten, „gender“ ebenso wie Klasse oder soziale Schicht als strukturelle Dimension im Wohlfahrtsstaat anzuerkennen. Einen deutlichen Versuch, die Bevölkerungsgruppe Kinder in den wohlfahrtsstaatlichen Diskurs einzubeziehen, haben Esping-Andersen et al. (2002) unternommen. Er ist nicht völlig geglückt, weil er den eingangs erläuterten Veränderungen der Kindheitsperspektive nicht ausreichend Rechnung trägt: denn die Autoren betrachten Kinder vorrangig in ihrer Rolle als zukünftige (erwachsene) ArbeiterInnen, und nicht als Kinder hier und jetzt mit eigenen Bürgerrechten (und –pflichten).

Mit einer zeitgemäßen Berücksichtigung von Kindern in wohlfahrtsstaatlicher Theorie und Praxis hat sich im europäischen Rahmen eine Arbeitsgruppe der COST Aktion A 19 „Children's welfare“ beschäftigt. In einer abschließenden Veröffentlichung wird der Versuch unternommen, eine bestehende Lücke durch Einführung des Begriffs der generationalen Ordnung in den wohlfahrtsstaatlichen Diskurs zu schließen (Helmut Wintersberger et al. 2007). Dass in dieser Hinsicht die Dinge in Bewegung sind, unterstreichen auch weitere jüngere Veröffentlichungen, wie etwa von Julia Lynch (2007). Übrigens kommt soeben auch ein neues Buch von Nancy Folbre (2008) auf den Markt: auf Grund seines Titels (Valuing children) ist nicht auszuschließen, dass sie darin ihre in der Arbeit von 1994 dargelegte Position revidiert. Ob dem so ist, wird sich erst bei der Lektüre herausstellen. ■

literatur

Esping-Andersen, G. et al. (2002): *Why we need a new welfare state*. Oxford/ New York

Esping-Andersen, G. (1990): *The three worlds of welfare capitalism*. Cambridge

Folbre, N. (2008): *Valuing children*. Cambridge

Folbre, N. (1994): *Who pays for the kids?* New York/ London

Honig S. et al. (Hg.) (1996): *Kinder und Kindheit*. Weinheim/ München

Lynch, J. (2007): *Age in the welfare state*. Cambridge

Qvortrup J. et al. (Hg.) (1994): *Childhood Matters*. Aldershot

Wintersberger, H. et al. (Hg.) (2007): *Childhood, generational order and the welfare state*. Odense

info

Dr. Helmut Wintersberger
Institut für Staats- und Politikwissenschaft
Universität Wien
E-Mail: helmut.wintersberger@univie.ac.at

Vorhang auf für die Bildung!

Eine Bildungsinitiative des Wiener Kindertheaters will Schule machen.
Die ersten Evaluierungsergebnisse sind vielversprechend VON CHRISTINA LUEF

Einen Beitrag zur Weiterentwicklung einer lebendigen, kreativen und innovativen Schule will die Bildungsinitiative „Schule für das Leben“ des Wiener Kindertheaters in Zusammenarbeit mit dem Kinderpsychiater Max Friedrich sowie der Psychologin und Psychotherapeutin Brigitte Sindelar leisten. Gestartet wurde das Theaterprojekt Anfang des Jahres an zwei Wiener Volksschulen. Die ersten Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluierung der Methodik weisen bedeutende Verbesserungen bei den Kindern insbesondere bei der verbalen Merkfähigkeit und der Körperwahrnehmung auf.

Das Ziel der Bildungsinitiative sind „die Förderung der Sprache und des Miteinanders sowie der gesamten persönlichen Entwicklung“, erklärt Sylvia Rotter, die Leiterin des Wiener Kindertheaters im Gespräch mit „beziehungweise“. Die von Sylvia Rotter mit ihrem Team entwickelte und nach ihr benannte Methode basiert auf den vier Blöcken

ergebnisse der studie

Verbesserungen von 50 Prozent

- Erhöhung der verbalen Merkfähigkeit
- Verbesserung der Körperwahrnehmung
- Verbesserung der Fähigkeit, Serien wahrzunehmen (die Voraussetzung für planendes und antizipierendes Denken)

Verbesserungen von 25 bis 30 Prozent

- Insgesamt erhöhte Aufmerksamkeit
- Verringerung der Ablenkbarkeit
- Erhöhung der Flexibilität der Aufmerksamkeit
- Erhöhung der Stabilität der Aufmerksamkeitsleistung
- Verringerung der Fehlerzahl im Aufmerksamkeitsstest

Kontakt: Dr. Brigitte Sindelar
Sigmund-Freud-Privatuniversität
E-Mail: b.sindelar@sindelar.at
Web: www.sindelar.at

Improvisation, Ausdruck, Musik und Theater. Bei der Erarbeitung eines Werkes der klassischen Weltliteratur lernen die Kinder und Jugendlichen in im Schulunterricht eingebetteten Workshops, die Vielfalt sprachlichen und körperlichen Ausdrucks für sich selbst zu entdecken und so einen individuellen Charakter zu entwickeln. Diese spielerische, aber durchaus fordernde Methode kommt bei den Kindern und Eltern sehr gut an: „Wir hatten die 100-prozentige Einverständniserklärung

der Eltern, und auch die Lehrer waren von Anfang an offen für das Projekt“, freut sich die Leiterin des Wiener Kindertheaters. Besonders wichtig ist ihr auch die Prävention von Gewalt. Unter dem Motto „Sprache gegen Gewalt“ wurde die Rotter-Methode bereits in Jugendstrafgefängnissen eingesetzt. „Deshalb ist es wichtig, dass jetzt wissenschaftlich getestet wird, was die Methode wirklich bei wem bewirken kann, zum Beispiel inwieweit unsere Arbeit das Aggressionspotenzial abbauen kann.“ Die Testungen nach der Projektphase haben zwar



keine Veränderungen bei der Aggressionsbereitschaft der Kinder gezeigt. Dennoch kann von einer erfolgreichen Aktion gesprochen werden, da die Ziele weitgehend erreicht worden sind. Die Bildungsinitiative läuft noch zwei Jahre, dann sollen die Erkenntnisse in einen praktischen Leitfaden für Schulen sowie in die Lehrerbildung einfließen – vorausgesetzt, die Finanzierung dafür kann gesichert werden. ■

Nicht nur beim Theater-Workshop, auch bei den Testungen waren die Kinder mit Konzentration und Begeisterung dabei. Ein interessantes Ergebnis: Der Selbstwert der Kinder ist innerhalb der Familie signifikant angestiegen, in der Schule und Freizeit aber gleich geblieben.

info

Heuer steht das Stück „Wie es euch gefällt“ von William Shakespeare auf dem Programm des Wiener Kindertheaters. Bis 20. September läuft es im Studio Molière in 1090 Wien.

Kontakt:
Das Wiener Kindertheater, Sylvia Rotter
E-Mail: info@kindertheater.com
Web: www.kindertheater.com

Kinder brauchen Brücken

Auf der Fachtagung des Vereins Pflege- und Adoptiveltern OÖ. wurden Aspekte der Fremdunterbringung diskutiert VON EVA MARIA GINAL

Am 5. Juni 2008 feierte der Verein Pflege- und Adoptiveltern OÖ. sein 25-jähriges Jubiläum und verknüpfte es mit einem Fachsymposium zum Thema „Kinder brauchen Brücken! Übergänge in der Fremdunterbringung“. Die ReferentInnen, die Psychotherapeutin Irmela Wiemann, der Facharzt für Kinderheilkunde und Kinder-Jugendneuropsychiatrie Werner Gerstl, und die Psychologin Margit Seidl sowie ein Film des Vereins beleuchteten verschiedene Aspekte. Inhaltlich abgerundet und abgeschlossen wurde das Symposium mit einer Podiumsdiskussion. Irmela Wiemann unterstrich in ihrem Vortrag die Notwendigkeit des Brückenbaus. Hier einige wesentliche Aussagen:

Der Mensch braucht für seine Entwicklung von Urvertrauen und Identität sichere Bindungserfahrungen, insbesondere in den ersten 18 Monaten. Kommt es zu frühen Trennungserfahrungen, werden diese in tiefen Schichten des Gehirns und des Nervensystems unbewusst gespeichert und beeinträchtigen das Kind in der Entwicklung seiner Beziehungskontinuität und Ich-Konstanz. Der Zugang zu eigenen Gefühlen kann blockiert werden und die Entwicklung des Selbstwertes wird gehemmt. Im Bindungsverhalten können sich abrupte Beziehungsabbrüche und schnelle „Neustarts“ in späteren Beziehungsmustern wiederholen. Weiters entsteht ein unbewusstes Programm, sich künftig vor allzu tiefen Bindungen schützen zu müssen.

Wie die Folgen seelischer Verletzung verarbeitet werden können, hängt von verschiedenen Faktoren ab:

Aspekte der Resilienz („Widerstandskraft“)

Von Seiten des Kindes gibt es nach Erkenntnissen der Resilienzforschung angeborene Charaktereigenschaften, die bei der Bewältigung und Verarbeitung von Stressfaktoren eine große Rolle spielen. Je nach Persönlichkeitsausstattung verarbeiten Kinder seelische Verletzungen und Beziehungsabbrüche unterschiedlich. Man bezeichnet jene stärkenden Eigenschaften als die sogenannten Big Five: Zuverlässigkeit, Neugier, Extroversion, emotionale Stabilität und Freundlichkeit (Matejcek).

Zeitpunkt der Fremdunterbringung

Je früher traumatisierte und seelisch verletzte Kinder in konstanten Familiensystemen Geborgenheit und Sicherheit finden können, desto größer ist die Chance, Entwicklungsbeeinträchtigungen und Persönlichkeitsstörungen entgegenzuwirken.

Die „neue“ Familie - Gestaltung der Anbahnung und Übergänge

Wie Trennungserfahrungen verarbeitet werden können, hängt auch ganz wesentlich davon ab, wie die neue Familie mit Symptomen verletzter Kinder umgehen kann und vor allem wie Übergänge von der „alten“ in die „neue“ Familie gestaltet werden.

Aspekte des Kindes

Kommt ein Kind in die neue Familie, wird es mit einer Reihe von mitunter widersprüchlichen Gefühlen konfrontiert. Einerseits möchte es der neuen Familie gefallen, fürchtet sich vor Ablehnung und blendet eigene Antipathien aus. Andererseits hat es Zweifel, ob es die neuen Eltern tatsächlich anerkennen und lieb haben können, weil es ja nicht deren eigenes Kind ist. Möglicherweise fühlt es sich schuldig den eigenen Eltern gegenüber und ist verunsichert durch Loyalitätskonflikte und Identitätsfragen. Zudem kann es geprägt sein durch desorganisierte Bindungsmuster und trägt diese in die neue Familie hinein. Anfängliche Sonnenscheinphasen mit hoher Anpassungsbereitschaft können übergehen in Phasen der Pro-



Die Psychotherapeutin Irmela Wiemann hat sich auf die Beratung und Therapie von Pflegefamilien, Adoptivfamilien und Herkunftsfamilien spezialisiert.

vokation und Inszenierung zahlreicher Konflikte innerhalb der neuen Familie.

Fähigkeiten der Pflege- und Adoptiveltern

Pflege- und Adoptiveltern sind gefordert, eine Bindung zum Pflegekind aufzubauen, mit der Bereitschaft das Kind anzunehmen, es in seiner Entwicklung zu fördern und zu begleiten. Darüber hinaus müssen sie über sozialpädagogische Fähigkeiten verfügen. Sie müssen lernen, Problemverhalten des Pflegekindes nicht gegen sich gerichtet zu sehen, Unverbindlichkeiten des Pflegekindes zu respektieren und durch eigene Verbindlichkeiten zu ersetzen. Sie brauchen stärkende Bündnispartner in der Umwelt, den Zugang zu eigenen Ressourcen und Energiequellen, Kreativität und Flexibilität in der Definition von Lebenszielen. Sie sollen das Kind ermutigen, sowohl über Trauer und Schmerz als auch über schöne Erfahrungen der Vergangenheit zu reden, die Herkunft des Kindes und seiner Eltern wertschätzen und noch vieles mehr. Vor allem sollen Pflege- und Adoptiveltern bereit sein, ihr Bindungsangebot auszuhalten, auch wenn das Kind schwierig ist und quasi den Pflegeeltern „aufgekündigt“ hat.

Gestaltungsmöglichkeiten von Übergängen und Brücken in die neue Familie

Sanfte Übergänge für bereits verletzte Kinder sind ganz entscheidend für deren weitere Entwicklung und können zusätzliche Traumatisierungen durch zu abrupte Übergänge verhindern. Im Idealfall sollte das Kind die alte Familie erst verlassen, wenn die neue Familie schon vertraut ist. Der Beziehungsaufbau sollte allmählich passieren, sodass das Kind das Wachsen von Beziehungen lernt. Ideal ist auch, wenn die bisherigen Bezugspersonen das Kind auf die neuen Eltern vorbereiten können und dem Kind vermitteln, dass die Beziehung zur neuen Familie erst wachsen muss und darf, es weiters ermutigt, über eigene Empfindungen und die Anbahnungsbesuche zu sprechen. Auch die neuen Eltern, seien es Pflegeeltern oder Adoptiveltern, müssen reflektieren, ob ihr Interesse für dieses Kind wächst, oder ob Vorbehalte überwiegen.

Nach der Anbahnungsphase

Nach der Anbahnungsphase soll das Kind Vertrautes (zum Beispiel die eigene Bettwäsche) in die neue Familie mitnehmen können. In weiterer Folge ist es hilfreich und stützend für das Kind, seine Geschichte und Vergangenheit zu dokumentieren,

beispielsweise in Form eines Erinnerungsbuches, durch das Anlegen von Fotoalben und Aufbewahren von Postkarten von früheren Bezugspersonen. Um Loyalitätskonflikten vorzubeugen, sollte das Kind die Erlaubnis der neuen und alten Familie haben, beide lieben zu dürfen. Förderlich dabei sind, wenn möglich, weitere Besuchskontakte zu den Herkunftseltern und eventuellen Geschwistern sowie eine wertschätzende Grundhaltung der Pflege- und Adoptiveltern gegenüber der Herkunft des Kindes.

Irmela Wiemann appelliert durch ihre Klarheit direkt und indirekt an sozialpolitische Entscheidungsträger, an die öffentliche Jugendwohlfahrt, an private Institutionen und letztlich an alle Pflege- und Adoptiveltern, sich dessen bewusst zu sein und ermutigt sie, entsprechende Brücken zu bauen. ■

der verein

Der **Verein Pflege- und Adoptiveltern OÖ** versteht sich „Brückenbauer“ und möchte dazu beitragen, dass Kinder, die in Pflege- oder Adoptivfamilien aufwachsen, bestmögliche Bedingungen für ihre Entwicklung und Persönlichkeitsentfaltung vorfinden.

Der Dokumentarfilm des Vereins zum Thema „Sanfte Übergänge“, der Vortrag von Margit Seidl und die anschließende Podiumsdiskussion verdeutlichten einerseits die bewährte Praxis des „Brückenbaus“ für fremd untergebrachte Kinder und zeigten andererseits auch Hindernisse und Verbesserungsmöglichkeiten auf. Referate, Statements und Fotos zum Fach-Symposium sind auf der Homepage des Vereins unter www.pflegeeltern.at veröffentlicht.

info

Die Dipl. Sozialarbeiterin Eva Maria Ginal ist Mitarbeiterin beim Verein Pflege- und Adoptiveltern OÖ.
E-Mail: e.ginal@peae-ooe.at
Web: www.pflegeeltern.at
Psychotherapeutin Irmela Wiemann:
www.irmelawiemann.de

buch

Migrantenkinder gestalten Integration

Kinder aus Migrationsfamilien sind in besonderer Weise von Ausgrenzung und Marginalisierung bedroht. Deshalb ist der Integrationsprozess im Einwanderungsland von besonderem Forschungsinteresse. In ihrer Doktorarbeit vergleicht die Diplom-Pädagogin Karin Elinor Sauer die Integrationsprozesse von Migrantenkindern in Baden-Württemberg und Kalifornien. Sie untersucht, auf welche Weise Kinder in multikulturellen Gesellschaften aufwachsen, wie deren Integrationsprozesse verlaufen und welche Sichtweisen und Umgangsweisen Kinder in Bezug auf gesellschaftliche Bedingungen und Bedeutungen von Integration entwickeln. Dabei wird sichtbar, wie die Integration auf verschiedenen Wegen und in verschiedenen Kontexten von den Kindern selbst mitgestaltet wird.

Literatur: Karin Elinor Sauer: Integrationsprozesse von Kindern in multikulturellen Gesellschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 2007. ISBN 978-3-531-15333-9

termin

Erziehungsfallen aufgespürt!

Dienstag, 7. Oktober 2008, 19:30 Uhr: Erziehung mit Hausverstand - Die Antwort auf Psychoboom und Kuschelpädagogik

Der Psychologe und Psychotherapeut Dr. Heinz Zangerle stellt Trends in Erziehung und Schule vor und fragt nach dem Stellenwert von pädagogischer Bescheidenheit und Hausverstand.

Montag, 13. Oktober 2008, 19:30 Uhr: Flugversuche - Kinder in die Selbstständigkeit begleiten

Der Pädagoge Gerald Koller zeigt Wege auf, wie Kinder durch eine offene und gesprächsbereite Familienkultur in eine gesunde Selbstständigkeit begleitet werden können.

Montag, 20. Oktober 2008, 19:30 Uhr: Starke Kinder brauchen starke Eltern

Die Soziologin und Familientherapeutin Paula Honkanen-Schoberth gibt Erziehungstipps und erklärt, wie die Vermittlung von Werten im Alltag gelingen kann.

Ort: Festsaal Ursulinhof, Linz
Veranstalter: Familienreferat des Landes Oberösterreich, OÖ Familienbund, SPES Familienakademie
Info: OÖ Familienbund, Tel: +43-732-603060, E-Mail: office@erziehungsfallen.at
Web: www.erziehungsfallen.at

termin

My-Youth.net - Identitäten, Kommunikation und Vernetzung in jugendlichen Online-Welten

5. internationales Symposium des Österreichischen Instituts für Jugendforschung

Im Rahmen des Symposiums werden die von Jugendlichen geschaffenen virtuellen Räume beforcht. Dabei wird folgenden Fragen auf den Grund gegangen: Wie sehen diese Welten aus? Wie unterscheiden sie sich von der „realen“ Welt? Wer bewegt sich in diesen Welten? Wie real sind Online-Welten? Welche Identitäten werden online entwickelt? Welche Überschneidungen gibt es zwischen Online- und Offline-Welten?

Datum: Freitag, 24. Oktober 2008, 9:00 - 17:00 Uhr
Ort: Arbeiterkammer (AK) Bildungszentrum, A-1040 Wien, Theresianumgasse 16-18
Veranstalter: Österreichisches Institut für Jugendforschung in Kooperation mit dem Familienministerium (BMGFJ). Info: www.oeij.at

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien
 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Chefredaktion:** Mag. Christina Luef

Fotos: privat (S. 1+2), Wiener Kindertheater (S. 5), Verein Pflege- und Adoptiveltern OÖ. (S. 6)

Kontakt: E-Mail: christina.luef@oif.ac.at, Tel: +43-1-4277-489 10

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend über die Beruf & Familie Management GmbH

DVR: 0065528

Österreichische Post AG / Sponsoring. Post, Verlagspostamt: 1010 Wien

Zulassungsnr. 02Z0318205